

# Religion für morgen vermitteln

## Aphorismen und Anmerkungen

### zur vielbeklagten Krise „Krise der Glaubensvermittlung“

Ein Aphorismus, so belehrt uns das Wörterbuch, ist ein in sich geschlossener, kurz und treffend formulierter Gedanke, ein geistreicher Sinnspruch. Einige solcher Sinnsprüche sollen nun die kurzen Bemerkungen über die gegenwärtige Krise der Glaubensvermittlung auf ihre Weise treffsicher begleiten.

Diese zugespitzten Worte stammen aus der Feder des polnischen Satirikers Stanislaw Jerzy Lec (1909-1966), dessen „Unfrisierte Gedanken“ auch hierzulande ein breites Publikum gefunden und begeistert haben. Die getroffene Auswahl aus seinem reichen Aphorismenschatz vermag, so scheint mir, manchen Aspekt des Themas vorzüglich zu charakterisieren, daran Wesentliches zu erfassen und gar dessen „schwache Stelle“ bloßzulegen. Aber immer geschieht das bei Lec mit einer augenzwinkernden Menschenfreundlichkeit, eine „Reminiszenz an eine verschüttete Welt, deren Abglanz dieser freundlich militante Dichter immer noch mit sich herumtrug“.<sup>1)</sup>

Doch nun zur Sache.

#### **Es gibt tiefgläubige Menschen – denen nur die Religion fehlt (AUG, 148)**

Seit Jahren wird vielstimmig und lautstark lamentiert, es gehe mit der Weitergabe des Glaubens und der überlieferten Werte rapide bergab: Die Lichtung der Kirchenbänke, der Priestermangel, überhaupt habe das Ansehen der Kirchen in der Öffentlichkeit stark an Leuchtkraft verloren, der Zeitgeist schein über kirchliche Traditionen einfach hinwegzurollen, der schulische Religionsunterricht stehe zunehmend in der Schusslinie, die katechetischen Bemühungen in den Gemeinden liefen vielfach ins Leere undsoweiter. Insbesondere die nachwachsenden Generationen seien religiös kaum mehr ansprechbar und ließen daher um die Zukunft der Kirche und der ganzen christlichen Religion fürchten.

So soll das Augenmerk zuerst auf die „Krise“ gerichtet werden, um von dort aus ein paar Ausblicke zu wagen auf die sicher zu keiner Zeit leichte Aufgabe der religiösen Bildung und Erziehung. Von herausragender Bedeutung ist hierbei gewiss die Frontlinie des Religionsunterrichtes, wenn die Anmerkungen wohl auch für andere Bereiche gelten mögen.

#### **Was hat euer Gesicht so entstellt? Die allzu großen Worte (LB, 54)**

Wer wollte leugnen, dass in Kirche und Theologie einiges im Umbruch ist. Seit den sechziger Jahren, der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, wendet sich die Theologie verstärkt gesellschaftspolitischen und ökologischen Fragen zu, hat sich dem Dialog mit den Human- und Geisteswissenschaften, der zeitgenössischen Philosophie und den anderen Religionen offener gestellt, ist sprachlich und argumentativ politischer und selbstkritischer geworden.

Die Religionspädagogik starrt nicht mehr bloß auf zu vermittelnde Inhalte, sondern setzt sich intensiver auseinander mit den Möglichkeitsbedingungen der Glaubensvermittlung. Sie nimmt heute stärker die Adressaten in ihren jeweiligen Lebenssituationen wahr und berücksichtigt kommunikative Strukturen und Voraussetzungen. man versucht neu zu lernen, wie man Religion lehrt.

Ein wesentlicher Punkt in diesem Revisionsprozess ist die gewachsene Einsicht, dass der christliche Glaube in der Vergangenheit zu einseitig *theologisch* verstanden und präsentiert wurde. Begriffe und Definitionen, Formeln und Dogmen, eine übermächtige Tradition und festgeschriebene Erfahrungen anderer waren die Grenz- und Angelpunkte des Glaubens. Erst in unseren Tagen findet eine allmähliche Emanzipation von dieser Fixierung statt. Viele Christen wagen erstmals öffentliche Kritik an kirchlichen Strukturen oder bischöflichen Äußerungen und finden den Mut zu *eigenen* Wegen und Erfahrungen. Andere haben angesichts der real existierenden Kirchen bald resigniert, bleiben nur noch formal Gemeindemitglieder oder vollziehen endgültig den Austritt.

Ganz individuell durchlaufen die meisten Jugendlichen einen solchen Krisenprozess in ganz wenigen Jahren. Wenn nämlich ihre sogenannte religiöse Sozialisation derart „trocken“ und abschreckend verlief, wird die Firmung bzw. die Konfirmation die definitiv letzte Station in ihrer kirchlichen Glaubensbiographie bleiben. Der Religionsunterricht in der Schule als nochmals unfreiwillige Konfrontation mit dem ungeliebten Thema vermag dann sicherlich keine Wende mehr herbei zu führen, höchstens ein paar Korrekturen anzubringen, die den Heranwachsenden vielleicht noch einmal zum Nachdenken bringen, ob dies denn wirklich alles gewesen ist in Sachen Glaube, Religion und Gott.

Kurz: Bisher war die christliche Religion zu sehr vom Intellekt geprägt und hat wesentliche Aspekte der Menschennatur übersehen. „Es darf und kann nicht länger sein, daß die Lehre vom Heil von den wirklichen Erfahrungen, denen sie entstammt, abgetrennt ist und zur bloß äußerlich übernommenen Lehre entartet (...) und somit die Religion zu einer bloßen Willensanstrengung, zu einer einzigen verkrampften Moralaskese degeneriert.“<sup>(2)</sup>

Oder noch einmal aphoristisch mit Lec gesprochen: **Wegweiser können eine Straße in ein Labyrinth verwandeln** (LB, 119) und **Es genügt nicht, zur Sache zu reden, man muß zu den Menschen reden** (LB, 159).

Es ist also kaum zu leugnen, dass hier eine Situation vorliegt, die Religionspädagogik, Theologie und Kirche vor besondere Aufgaben stellt. Denn die vielzitierte „Krise“ betrifft offensichtlich nicht nur die äußerlichen Rahmenbedingungen kirchlich geprägter Religiosität, sondern umgreift auch das Was des Glaubens, das Überlieferte selbst.

Gerade *weil* die überlieferten Inhalte in ihrer bisherigen Gestalt kaum mehr zugänglich sind und dadurch auch nicht lebensbedeutsam werden können, erleben wir seit Jahren einen überquellenden Markt an theologischer und spiritueller Zubringer-Literatur für alle Altersgruppen sowie ausgedehnte Medienprojekte in Funk und Fernsehen. Alles mit dem einen Ziel, den Glauben nahezubringen, das heißt ihn verstehbar und nachvollziehbar zu machen.

Der angezielte „Erfolg“ all dieser Bemühungen entzieht sich naturgemäß einer unmittelbaren Messbarkeit. So nährt die nicht nur statistisch erfassbare Distanzierung zu Kirche und Glaube in unserer Gesellschaft den Gebrauch des Schlagwortes „Krise“. Ob diese Vokabel der jetzigen Situation aber überhaupt gerecht wird, sie sachgerecht aufgreift und benennt, darf jedoch bezweifelt werden.

„Die Beobachtungen, Erfahrungen und Vermutungen zur augenblicklichen Situation von Glaube und Kirche werden zunächst als Verlust empfunden: als Verlust von Kirchenbesuchern, Kirchenmitgliedern, Werten, Legitimität, Tradition, Sinn, Glauben.“<sup>(3)</sup>

Schon die sich gleich anbietende Rückfrage, *wer* denn diesen Verlust als solchen erlebt, offenbart, wie einseitig und damit unzureichend der Krisen-Terminus ist. Denn, so Harald Lang weiter, „anstatt nach den positiven Kräften, die in jedem gesellschaftlichen Umbruch verborgen liegen, zu fragen, werden Krisenmetaphern bemüht, hinter denen auch die vorhandenen positiven Werte des sozialen Wandels verschwinden müssen.“<sup>(4)</sup>

Es gilt also nicht nur das Gebot einer differenzierteren Betrachtung, vielmehr sogar einen notwendigen Perspektivenwechsel zu vollziehen: Die Krise als Chance!

Das bedeutet keinen rhetorischen Trick zur Beruhigung der deprimierten Gemüter. Die zu verändernde Blick-Richtung verlangt einen verschärften Realismus in der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung von Theologie und Kirche.

Warum wohl fällt es vielen (der Amtsträger) in der Kirche so schwer, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und entsprechend zu handeln? Ist es nicht möglich, gelten zu lassen, dass der Heilige Geist weht, *wo er will*, nämlich auch auf der *anderen* Seite? Wieviel Wirksamkeit trauen wir dem Geist Gottes in dieser Welt eigentlich zu?<sup>(5)</sup>

Hier mag gelten, was Lec auf seine Weise ausdrückt: **Die Abdrücke vom Finger Gottes sind nicht immer identisch** (LB, 99)

Wenn die Aufgabe der Stunde folglich heißt, Mut zu fassen in all den Um- und Aufbrüchen und sich mit begründeter Hoffnung auf die vielfältigen Chancen dieser „Krise“ einzulassen, so sollen nachfolgend in wenigen Strichen noch ein paar Facetten einer zukunftsfähigen religiösen Vermittlung skizziert werden. Das geschieht nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit und Optimum, eher mit der Absicht einer thesenhaften Anregung.<sup>(6)</sup>

**Nenn das Ding beim Namen, aber auch beim Pseudonym** (AUG, 56)

Wurde bisher so viel Wert darauf gelegt, das Geglaupte auch bei seinem richtigen dogmatischen Namen zu nennen, wird es künftig wichtiger sein, zeigen zu können, wo und wie Gott, Glaube, Sakramentalität usw. in den Dingen des Alltags vorkommen (können), ohne dass sie dort solche Namen tragen. Alles, was religiös vermittelt werden soll, hat in unserem durchschnittlichen Lebensalltag seine Entsprechungen. Wäre dem nicht so, bliebe der Glaube eben un-passend, fremd und aufgesetzt.

Jegliche religiöse Vermittlung wird demnach in ihrem sprachlichen Ansatz, also hinsichtlich der verwendeten Begrifflichkeit, *nichttheologisch* zu sein haben.

### **Jeder Zuschauer bringt seine eigene Akustik ins Theater mit (AUG, 116)**

Dass dies auch und gerade im Bereich des Religiösen gilt, ist eigentlich eine Binsenweisheit, doch hat die kirchliche Pädagogik genau das lange genug übersehen. Die Weitergabe war auf die inhaltliche Korrektheit fixiert, statt auf den Hörer und seine Situation. Erst heute lernen wir wieder neue zu sehen, dass schon Jesus selbst das beste Beispiel für diesen revidierten Ansatz ist. Er wusste um die mitgebrachte Akustik, redete darum in Gleichnissen, deren „Stoff“ dem Alltagsleben der Angesprochenen entnommen war.

Daher wird eine zukunftsfähige Glaubensvermittlung mehr als bisher *erfahrungsbezogen* und *erfahrungs-gesättigt* sein müssen.

### **Ein wahrer Gläubiger setzt sich aus Fragen zusammen, ein wahrer Gott aus Antworten (AUG, 213)**

Wenn eine Glaubensvermittlung *erfahrungsbezogen* sein will, mündet sie unter anderem in die Begegnung mit der Überlieferung der Glaubenserfahrungen früherer Generationen, insbesondere mit deren philosophisch-theologischer Terminologie und Struktur. Sofern die daraus genährte Heilsgewissheit früherer Zeiten inzwischen weithin abgebaut wurde, so ist er dennoch nicht völlig verschwunden. Es war wirklich ein bemerkenswerter theologischer Sprung in die Neuzeit als das letzte Konzil einräumte, es gebe auch außerhalb der katholischen Kirchengrenzen wahren Glauben und gültige Gotteserkenntnis. Solcher Großmut war dem bis dahin vorherrschenden exklusiven Glaubensverständnis der römischen Kirche absolut fremd.

Gerade gegenüber Kindern und Jugendlichen, die in einer vergleichsweise viel kleineren, engeren und vernetzteren Welt aufwachsen, gebietet die Redlichkeit eine entsprechende Bescheidenheit und Selbstrelativierung des eigenen Glaubensstandpunktes. Wahre Toleranz beginnt bekanntlich dort, wo dem Andersgläubigen nicht nur im Sinne einer Duldung *sein* anderer Glaube zugebilligt wird, sondern wo er in seinem Andersglauben sogar bestärkt wird, weil dies ein zentraler Bestandteil seiner Identität ist.

Der christliche Glaube beansprucht ja auch nicht, die Lösung aller Probleme zu sein, noch Antworten auf alle Fragen zu haben. Genau das sollte aber nicht allzu kleinlaut weitergesagt werden. Es macht den Glauben nicht schwächer, sondern glaub-würdiger. Angesagt ist folglich eine (inhaltlich) *theologisch-reduktive* Weitergabe des Glaubens, das heißt es kann nicht mehr angehen, möglichst umfangreiche *Kenntnisse* über die Bibel, den Katechismus, die Kirchengeschichte, die Heiligen, Gebete und Gebote als das Zentrum der Vermittlung anzusehen. Diesem kognitiven Wissen fehlt fast durchgängig die motivierende und erschließende Erfahrungsbasis.

### **Anders duftet das Heu den Pferden und anders den Verliebten (AUG, 59)**

Gerade wenn der Glaube nicht mehr einseitig monologisch-autoritär vorgestellt wird und sich statt dessen *dialogisch-offen* präsentiert, hat er eine Chance, in einer weltanschaulich pluralen Gesellschaft überhaupt noch ernst genommen zu werden. Insbesondere das Gespräch mit der Jugend untersteht verschärft diesem Anspruch. Erst das Wahrnehmen und Geltenlassen aller kritischen Nachfragen und Argumente konstituiert den anderen als wirklichen Gesprächspartner. Wer in Sachen Religion mit Jugendlichen zu tun hat, weiß um die erforderliche Sensibilität in diesem Dialog. Und er wird auch wissen, mit welchem gesunden Gespür viele Jugendliche den Sektor Kirche und Glaube abtasten und recht gut benennen können, wo die Kirche ihrer Lebenswelt fernsteht und die Botschaft sie nicht betrifft.

Weil aber das Lebens-Heu eben jedem anders duftet, ist der unbedingte und tabufreie Dialog ein unverzichtbarer Wesenszug einer zukunftsfähigen Religion.

### **Zwei Parallelen begegnen sich in der Unendlichkeit – und sie glauben daran (LB, 66)**

Derzeit befindet sich das Schiff der evangelisch-katholischen Ökumene offenkundig in einer Flaute. Der rechte Elan und ein förderliches Klima scheinen nicht vorhanden (und kaum gesucht) zu sein. Zumindest was die „amtliche“ Ebene betrifft. Die Praxis vor Ort sieht da anders aus und ist – Gott sei Dank – schon einen Schritt weiter. Zum Beispiel im Religionsunterricht. Kennt die rechtliche Vorgabe bisher nur den konfessionellen Unterricht, bei dem Schüler, Lehrer und Lehrplan demselben Bekenntnis angehören, so lässt sich diese Bedingung immer weniger aufrecht erhalten.<sup>7)</sup>

Die volkskirchliche Epoche ist endgültig vorbei, was sich unter anderem an der wachsenden Zahl ungetaufter Kinder und Jugendlicher ablesen lässt (von der ebenfalls gestiegenen Zahl moslemischer u.a. Schüler einmal abgesehen).

So wird etwa in den berufsbildenden Schulen, die immerhin rund 80 % aller Jugendlichen absolvieren, vielerorts der Religionsunterricht sinnvollerweise nur noch im Klassenverband erteilt, nicht mehr nach Konfessionen getrennt. Diese Tendenz ist steigend und signalisiert einmal mehr an die Kirchenleitungen, sich buchstäblich ökumenisch zu geben, die Kirchenspaltung zu überwinden und auch den Religionsunterricht *gemeinsam* neu zu definieren.

Die Zeit einer abgrenzenden Konfessionalität ist abgelaufen. Das Überleben der Kirchen hängt nicht zuletzt an deren gemeinsamer Hervorhebung dessen, was sie im Glauben verbindet. Gleichmaßen gilt diese ökumenische Ausrichtung neben der Schule auch im Rahmen familiärer Erziehung sowie für jede einzelne Kirchengemeinde.

### **Henker treten meist in Masken der Gerechtigkeit auf (LB, 67)**

Religiosität stand von jeher für Innerlichkeit, für die je individuelle Gottesbeziehung und Heilsgeschichte des einzelnen. Das ist richtig und behält auch weiterhin seine Geltung. Dennoch offenbart sich in unseren Tagen eine globale Weitung des religiösen Horizontes: Unsere gemeinsame und umfassende Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die religiöse Vokabel vom „Heil“ lässt sich in letzter Konsequenz nicht allein als eine individuelle Größe verstehen, sondern setzt Gemeinschaft und Solidarität voraus.

So zielt jede religiöse Erziehung auf eine wachsende Sensibilität bei den Heranwachsenden für diese Themen, an die unser gemeinsames Überleben geknüpft ist. Den Glauben weitergeben beinhaltet daher auch immer eine *politische* Option. Gerade heute schulden wir den jungen Leuten eine motivierende Vermittlung von plausiblen Grundwerten, eine Hilfe zur schwerer gewordenen Identitätsfindung und zur Entwicklung einer ethischen Handlungskompetenz. Dann erlangen sie nicht nur die nötige Mündigkeit in Sachen Religion, sie sind auch als mündige Bürger dieses Staates in der Lage, dessen Zukunft verantwortungsbewusst mitzugestalten.<sup>8)</sup>

### **Wir begreifen alles, und deshalb können wirs nichts begreifen (AUG, 12)**

Das geistige Virus unseres Zeitalters wirkt unweigerlich auch in unseren Kindern und treibt bis zum Erwachsensein vielerlei bedenkliche Blüten. Der bei den Jugendlichen beobachtbare Hang zu einer unkritischen Wissenschaftsgläubigkeit erschwert gerade dem Religionslehrer so manche Stunde. Gegenüber den harten Fakten wissenschaftlicher Forschung, so die vorherrschende Einschätzung, hat die Religion nicht allzuviel an klaren Daten und Erkenntnissen vorzuweisen.

Was hier als Verstehensvoraussetzung fehlt, und darum stets neu untermauert werden muss, ist das Staunen, das Innehalten, das Besinnen, das Wahrnehmen des Geheimnisvollen sowie eine fundamentale Sprachlehre und Symbolkunde.<sup>9)</sup>

Die christliche Tradition beinhaltet dazu zwar ein reiches Erbe, doch wurde es (neben dem rationalen Aspekt) nicht gleichstark *mitüberliefert*, so dass Angebote zur Meditation, zu autogenem Training, zu Selbsterfahrung usw. heute auf eine breite Marktlücke stoßen.

So wird eine ganzheitliche Glaubensweitergabe die *mystische* Dimension des Lebens und der Religion als ein wesentliches Element zu wahren haben.

### **Wenn ein Wort Fleisch wird, hört es auf, Literatur zu sein (AUG, 103)**

Was blieb eigentlich mehr zu wünschen als diese Inkarnation? Ist doch der Glaube daraufhin angelegt, sichtbar, spürbar und heilend wirksam zu werden. Zutreffend ist es daher auch, wenn man vom christlichen Glauben weniger von einer „Lehre“ spricht (die zu lernen und zu befolgen wäre), sondern von einer „Existenzmitteilung“ (E. Drewermann) oder von einer *Lebenshaltung*, die sich beispielhaft mit-teilt und kreativ ins je eigene Leben übersetzt werden will.

Es geht demnach um eine *handlungsorientierte* Vermittlung des Glaubens, die dem ganzen erst ein glaubwürdiges Gesicht zu geben vermag. Und einiges in Kirche und Theologie wäre noch vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Es zeigt sich also: Wir müssen der Krisen-Vokabel nur ihren negativen Beigeschmack nehmen, damit das Positive, das ebenfalls drinsteckt, durchscheinen kann. Zu einer resignativen Grundstimmung besteht jedenfalls kein Anlass, wenn wir den Mut aufbringen, gewohnte Pfade zu verlassen und selber wieder ein „neuer Weg“ zu sein. So wurde bereits die Jesus-Bewegung zur Zeit des Neuen Testaments genannt, und manches verbindet uns situativ mit jenen Tagen. Trauen wir uns und Gott doch genauso viel zu!

Reiner Jungnitsch

## Anmerkungen:

- 1) Karl Dedezius im Nachwort zu dem von ihm herausgegebenen Band "Das große Stanislaw Jerzy Lec Buch" (=LB), Vorwort von Umberto Eco, Goldmann-TB 9568, München 1990, 255. Die andere Lec-Sammlung, aus der hier zitiert wird, wurde ebenfalls von K. Dedezius herausgegeben unter dem Titel "Alle unfrisierten Gedanken" (=AUG), Hanser Verlag, München 1988 (4. Aufl.). Nachfolgend sind beide Werke mit den genannten Kürzeln angegeben.
- 2) E. Drewermann, Strukturen des Bösen, Bd. 2, Paderborn 1988 (5. Aufl.), XXXI; ders. an anderer Stelle: "Begriffe der Theologie haben in meinen Augen so viel an Wert, als sie Erfahrungen deuten", in: Ders./J. Jeziorowski, Gespräche über die Angst, GTB 1296, Gütersloh 1991, 93
- 3) Harald Lang in seiner trefflichen Analyse "Bemerkungen zum Gespräch über die 'Krise' bei der Weitergabe des Glaubens", in: Religionspädagogische Beiträge 28/1991, 103-121, 106
- 4) Ebd., 109
- 5) So auch eine Tagebuchnotiz von Fridolin Stier vom 26.12.1970:  
"Es sprach der Herr zum Papst im Traum:  
Die Atheisten, gegen die du eiferst, leugnen mich,  
aber ihrer viele tun mein Wort.  
Du aber, du eiferst für den Glauben an mich,  
bekennt dich zu mir –  
vermagst du auch zu erkennen,  
daß ich es bin, der es in ihnen tut?  
Denn: Ob geglaubt oder geleugnet,  
ICH bin der Herr, *ihr Gott!*"  
aus: Vielleicht ist irgendwo Tag, Freiburg/Heidelberg 1981,87
- 6) So wäre hier weiter zu unterscheiden zwischen den inhaltlichen Ansätzen und Schwerpunkten einerseits und den didaktisch-methodischen Strukturen andererseits. Auch bliebe noch zu differenzieren, wo das Gesagte mehr für den Religionsunterricht oder mehr für die Gemeindekatechese gilt. Doch gibt es sicherlich in allen Punkten vergleichbare Aufgabenstellungen.
- 7) So leider nochmals sehr einschränkend betont in der Erklärung der Deutschen Bischöfe "Die bildende Kraft des Religionsunterrichts" vom 27.09.1996. Zur Diskussion um die Konfessionalität vgl. R. Sauer/R. Mokrosch (Hg.), Ökumene im Religionsunterricht, Gütersloh 1994; N. Scholl, RU 2000. Welche Zukunft hat der Religionsunterricht?, Zürich 1993, 162-213
- 8) In diese Richtung zielt auch das Plädoyer für einen religiösen Basisunterricht (als Neukonzeption des konfessionellen Unterrichts) von Norbert Scholl, Tiefgang für Getaufte und Nichtgetaufte, in: Publik Forum Nr. 16 vom 2.08.1991. Als religionspädagogische Handlungstheorie ähnlich angelegt von Norbert Mette, Identität in universaler Solidarität, in: Jahrbuch der Religionspädagogik 6 (1989), hg. von P. Biehl u.a., Neukirchen-Vluyn 1990, 27-55
- 9) Vgl. R. Jungnitz, Und das soll einer glauben, München 1998, Kap. 1